

„Das Rattengift nehme ich nicht“

Seit drei Wochen wird in den Hausarztpraxen gegen Corona geimpft. Das beansprucht die Mitarbeitenden bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit. Sie telefonieren, organisieren und überzeugen. Die Ablehnung des Impfstoffes AstraZeneca erschwert ihre Arbeit.

Heiko Kaiser
und Marc Uthmann

■ **Altkreis Halle.** Wer in diesen Tagen versucht, eine Hausarztpraxis zu erreichen, muss mitunter viel Geduld aufbringen. „Da wir anfangs leider nur sehr wenig Impfstoff erhalten, bleibt dieser ausgewählten Patienten mit schweren Vorerkrankungen vorbehalten. Die entsprechenden Patienten werden dabei aktiv durch uns informiert. Bitte sehen Sie deshalb von Nachfragen in der Praxis ab, ob auch für Sie Impfstoff verfügbar ist“, so beginnt der Mailboxtext der Praxis Dr. Dirk Decius in Werther. Er verdeutlicht: Die Hausarztpraxen stehen in diesen Tagen unter einem enormen Druck. 1.200 Anrufe zählte der Telefon-Provider für die Praxis Decius an einem Tag. Nur 400 davon kamen durch.

„Das Impfthema bringt uns an den Rand der Leistungsfähigkeit. Nur unter enormem Einsatz der Mitarbeiter und auch von uns Ärzten ist es überhaupt zu schaffen“, bestätigt auch Dr. Arno Schäfer von der Praxis Schäfer/Wiese in Steinhagen. „Was uns die Politik hier aufbürdet, ist nicht in Ordnung“, fügt er hinzu. Dabei gilt die Praxis am Markt als bestens involviert in das Thema Corona. Dr. Schäfer arbeitet zusätzlich im Impfzentrum Gütersloh. Als problematisch bezeichnet er die Resonanz auf den Impfstoff AstraZeneca. „Ein Patient sagte wörtlich: Das Rattengift nehme ich nicht“, berichtet der Mediziner und ergänzt: „Um eine Impfdosis loszuwerden, müssen wir sechs bis acht Telefonate führen. Das ist organisatorisch, kommunikativ und logistisch ein riesiger Auf-



Der Impfstoff von AstraZeneca stößt bei vielen Menschen auf Skepsis. Auch die heimischen Arztpraxen können davon berichten.

FOTO: PIXABAY

wand.“ Die Vergütung stehe dazu in keinem Verhältnis. „Wir machen es trotzdem. Weil wir davon überzeugt sind, damit einen wichtigen Beitrag zu leisten. Es ist ein Dienst an der Gemeinschaft“, so Dr. Schäfer.

Der Versmolder Hausarzt Dr. Eckart Happich hat bei seinen Patienten ebenfalls deutliche Vorbehalte gegenüber AstraZeneca ausgemacht. „Wenn wir die Menschen kontaktieren und eine Impfung anbieten, hören wir sehr oft die Forderung, mit Biontech oder Moderna ge-

impft zu werden. Ich sage meinen Patienten allerdings, dass die Vorbehalte gegenüber AstraZeneca nicht ausreichend belegt sind.“ Mittlerweile gebe es zudem wissenschaftliche Untersuchungen darüber, ob die mRNA-Impfstoffe ähnliche Komplikationen verursachen könnten. Happich betont die Wirksamkeit und Verträglichkeit der Impfstoffe aus seiner Sicht und stellt klar: „Im Rahmen der empfohlenen Vorgaben rate ich jedem, sich auch mit AstraZeneca impfen zu lassen.“

Dass die Nerven der Menschen blank liegen, musste er im Praxisalltag zuletzt allerdings mehrfach feststellen: „Es gab wiederholt Patienten, die hier vorgeprescht sind und ultimativ Impfungen für sich oder Angehörige gefordert haben. Natürlich mit Biontech. Ich musste sie zum Teil der Praxis verweisen.“ Oft folgte kurz darauf die Entschuldigung – und damit geht es für den Hausarzt dann schnell weiter im Impfmarathon. Bisher bekommt Happich in seiner Praxis etwa 50 Dosen pro Woche – er hofft, dass diese Zahl rasch weiter steigt und die Kampagne gegen Corona sich so beschleunigt. Das würde die Nerven aller beruhigen.

Von Engpässen und damit verbundenem „sehr, sehr viel Stress“ berichtet auch der Hörster Hausarzt Dr. Josef El Shamsy. Die Nachfrage nach Impfungen sei riesig und deutlich größer als die verfügbaren Impfdosen. „Viele wollen es hinter sich bringen. Doch wir können nicht allen eine Impfung anbieten“, sagt er. Die Entscheidung darüber, wer geimpft wird und wer nicht, be-

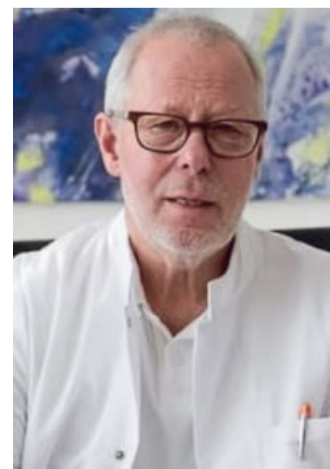
zeichnet Josef El Shamsy als „gewisse Triage“. Er muss in Zusammenarbeit mit den Helferrinnen, die mit den häuslichen Verhältnissen der Patientinnen und Patienten vertraut sind, priorisieren und dabei beispielsweise die Frage beantworten, ob die pflegende Angehörige zuerst geimpft wird oder aber ein Diabetiker. Und wenn letzterer, dann welcher Diabetiker. „Wir entscheiden hier nach bestem Wissen und Gewissen“, so Josef El Shamsy.

„Es ist fast nicht zu schaffen“

Eine Erleichterung, das betonen Dr. Schäfer und Dr. Decius unisono, wäre eine Aufhebung der Priorisierung. Das würde die Praxen sowohl von langen Abwägungen als auch umständlichen Terminanbahnungen entlasten. „Diese Bürokratisierung nimmt der Impfkampagne viel an Wirksamkeit“, sagt Dr. Dirk Decius. Gäbe es keine Priorisierung mehr, könnte das Impfen seiner Aussage nach besser in den Sprechstundenalltag integriert wer-

den. Heißt: „Ich könnte die Menschen impfen, die ohnehin in die Praxis kommen.“

Bis dahin werden vor allem die Praxismitarbeiterinnen gefordert sein. „Es ist fast nicht zu schaffen“, sagt Anja Wörheide von der Praxis Dr. Tscheche in Künsebeck, die ebenfalls von vielen Anfragen nach Impfungen berichtet. Donnerstagabend ist Telefondienst angesagt. „Dann wissen wir, wie viele Impfdosen wir bekommen sollen, und verabreden für die kommende Woche Termine mit den Patienten“, erklärt sie. So weit die Theorie. Die Praxis allerdings ist ein bisschen komplizierter. „Ich muss die Menschen anrufen und klären, ob sie schon geimpft sind und auch, ob sie geimpft werden wollen. Biontech ist ja kein Problem. Doch bei AstraZeneca muss ich regelmäßig betteln“, sagt sie. Die Telefonate wiederholen sich, wenn wie zuletzt plötzlich weniger Impfstoff geliefert wird. „Dann muss ich den Patienten, die ich vorher überzeugt habe, wieder absagen“, so Anja Wörheide. Das kostet Zeit und erfordert Geduld bei Patienten und dem Praxisteam.



Die Ärzte Eckart Happich (von links), Arno Schäfer und Dirk Decius berichten über die Impferfahrungen in ihren Praxen.

FOTOS: GEMEINSCHAFTSPRAXIS VERSMOLD, SONJA FAULHABER, PRAXI DECIOUS